

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 17 (1991)
Heft: 1

Artikel: Frauen sichten Süchte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen sichten Süchte

Anderen kennengelernt haben. Für den Kleinbasler Stammtisch ist eine banale, aber für viele, vor allem für Direktbetroffene schwer zu erkennende Einsicht deutlich geworden: Wenn die Drogenabhängigen nicht länger verelenden, wenn sie als Mitglieder der städtischen Gemeinschaft ernst genommen werden, brauchen sich auch die Anwohner, NachbarInnen und Geschäfte rings um die Drogenszene nicht länger zu fürchten und zu eckeln. Dieser erstaunliche Erkenntnisprozess wird deutlich, wenn neue TeilnehmerInnen aus der Anwohnerschaft am Stammtisch teilnehmen: Wenn sie bei ersten, zögerlichen Voten wieder die alten Clichés von den bösen Süchtigen und der Polizei, die alles lösen soll, einbringen, greifen jene ein, die noch vor kurzem selbst so gedacht haben. Ein paar Stunden voller intensiver Gespräche, ein paar Monate Zeit, um Grundsätzliches zur Drogenproblematik zu überdenken, haben in der Basler Drogenpolitik einiges verändert. Der Bürgerkrieg in der Rheingasse, im Zentrum der Drogenszene, findet nicht statt. „Die Rheingasse war noch nie eine Sackgasse, sie wird es auch nicht werden“, sagte ganz am Anfang des Dialoges der Gassenarbeiter Klaus Meyer, der diese Gespräche mitinitiiert hatte. Jetzt sind Behörden und PolitikerInnen gefordert. ■

Pressecommuniqué

In allen Arbeitsbereichen der Suchtarbeit müssen und können geschlechtsspezifische Unterschiede berücksichtigt werden. So lautet das Fazit der ersten Frauenfachtagung des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute „Frauen sichten Süchte“ vom 15./16. Februar in Olten. Wie gross das Bedürfnis ist, unter Fachfrauen verschiedene Ansätze und Modelle frauengerechter Suchtarbeit zu diskutieren, zeigt der grosse Andrang: Über 200 Frauen kamen nach Olten.

Über 200 Fachfrauen aus den verschiedenen Bereichen der Suchtarbeit, also aus Prävention, Beratung, Gassenarbeit und Therapie liessen sich von vier Referentinnen von der Notwendigkeit geschlechtsspezifischer Ansätze überzeugen. Zu unterschiedlich sind noch heute die Lebenssituationen von Frauen und Männern, als dass die Prävention es sich leisten könnte, nicht geschlechtsspezifisch vorzugehen. Zu unterschiedlich sind die Suchtbiographien von Frauen und Männern, als dass Beratungsstellen und Therapiestationen darauf verzichten könnten, ihr Angebot danach auszurichten. Zu unterschiedlich sind schliesslich die Situationen drogenabhängiger Frauen und Männer, als dass

Gassenarbeit diesen Realitäten nicht Rechnung tragen müsste.

Am zweiten Tagungstag erarbeiteten die Fachfrauen Umsetzungsmöglichkeiten, diskutierten Bedingungen, die feministisches Arbeiten ermöglichten und stellten einen Forderungskatalog auf, der unter anderen folgende Forderungen umfasst:

1. Legalisierung aller Drogen, um die Gewalt gegen Frauen und die HIV-Ansteckung in der Drogenszene zu reduzieren
2. Schaffung von Frauenräumen in allen Arbeitsbereichen; also therapeutische Wohngemeinschaften und Beratungsstellen für Frauen, Projekte der Überlebenshilfe für Frauen und zwar dort, wo Frauen sich aufhalten.
3. Freistellen von Fachfrauen zur Weiterentwicklung feministischer Modelle in der Suchtarbeit.
4. Paritätische Stellenbesetzungen in gemischtgeschlechtlichen Institutionen, d.h. gleiche Anzahl von Frauen und Männern auf allen Hierarchiestufen.
5. Jede Suchtpräventionskampagne muss von Fachfrauen auf geschlechtsspezifische Aspekte überprüft werden. ■

Ausführlicher Bericht im nächsten Drogenmagazin.

